

LOIS GREIMAN
Mörderisch verliebt

Buch

Die Psychiaterin Chrissy McMullen ist sich sicher: Ihre beste Freundin Elaine hat etwas Besseres verdient als den unzuverlässigen und durchgeknallten Computerexperten J. D. Solberg. Chrissys schlimmste Befürchtungen werden bestätigt, als sich Solberg von einem Tag auf den anderen nicht mehr meldet. Elaine ist am Boden zerstört, und Chrissy macht sich auf die Suche nach dem Herzensbrecher, um ihn zur Rede zu stellen. Aber Solberg scheint längere Zeit nicht in seiner Wohnung gewesen zu sein: Der Briefkasten quillt über, und auch sein Arbeitgeber hat keine Ahnung, wo er sein könnte. Chrissy befragt die Nachbarn, beobachtet sein Appartement, bricht sogar bei Solberg ein und wirbelt damit genug Staub auf, um die Polizei aufmerksam zu machen. Und inzwischen gibt es Hinweise darauf, dass Solberg tatsächlich entführt wurde. Der ungemein attraktive Kommissar Jack Rivera wird mit den Ermittlungen betraut und sofort knistert zwischen Jack und Chrissy die Luft vor erotischer Spannung. Doch schließlich geraten die beiden selbst ins Visier der gefährlichen Entführer, und es ist plötzlich eine Frage von Leben und Tod, Solberg zu finden ...

Autorin

Lois Greiman wurde auf einer Farm in North Dakota geboren. Bevor sie mit dem Schreiben begann, trainierte sie edle Araberhengste und war als Model, Fitnesstrainerin und Tierarzthelferin tätig. Heute lebt sie mit ihrem Mann und den drei Kindern, 15 Pferden und zahlreichen anderen Tieren auf einer Farm in Minnesota. Mehr Informationen unter www.loisgreiman.com.

Von Lois Greiman außerdem bei Goldmann lieferbar:
Ausziehen! Roman (46251)

Lois Greiman

Mörderisch
verliebt

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Sina Baumanns

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2006
unter dem Titel »Unplugged«
bei Bantam Dell, New York.



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften
Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
München Super liefert Mochenwangen.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Oktober 2007

Copyright © der Originalausgabe

2006 by Lois Greiman

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2007

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

This translation is published by arrangement
with The Bantam Dell Publishing Group,
a division of Random House, Inc.

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Corbis/Kunin

Redaktion: Kristina Lake-Zapp

KC · Herstellung: Str.

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöfßneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-46252-0

www.goldmann-verlag.de

Für Caitlin Alexander,
die einzige Lektorin, die findet,
dass ich so witzig bin,
wie ich glaube.
Danke für alles, was du tust.
Du bist die Größte!

1

Ehe und Feuerlöschen.
Beides ist nix für Angsthasen.

Pete McMullen kurz
nach seiner ersten Scheidung

Sind Sie verheiratet?«
Ich kannte Larry Hunt gerade mal fünfunddreißig Minuten, als er diese Frage vom Stapel ließ. Aber die Tatsache, dass er mich so finster anstarrte, als sei ich die Magd des Teufels, ließ vermuten, dass sich zwischen uns wohl niemals eine tiefere Beziehung aufbauen würde. Zudem saß er neben seiner Frau, was ein weiteres Problem für unsere gemeinsame eheliche Glückseligkeit darstellte. Ich wog alle Hinweise ab und vermutete, dass die beiden mindestens vierundzwanzig Jahre miteinander verheiratet waren.

Übernatürliche Kräfte besitze ich natürlich keine. Ich bin Psychologin. Früher hatte ich als Cocktail-Kellnerin gearbeitet. Als solche hatte ich zwar ebenso viel Geld verdient und eine weitaus normalere Klientel gehabt, mir dafür aber die Hacken ablaufen müssen.

Zwei Wochen zuvor hatte Mrs. Hunt in meiner Sprechstunde angerufen, um eine Therapiesitzung zu vereinbaren. Meine Praxis, die »Psychologische Beratung L. A.«, befindet sich südlich von Eagle Rock, nur wenige Kilometer von Pasadena entfernt – weit genug von New York und dem Glanz der alljährlichen Rose-Bowl-Parade des Neujahrsmorgens.

Die Folge dieses Anrufes war nun, dass Mr. Hunt sich zu wundern schien, wie zum Teufel er bloß in die Praxis einer zweitklassigen Seelenklemplerin geraten war, und für sich beschlossen hatte, seine fünfzig Minuten damit zu füllen, mein Privatleben aufs Korn zu nehmen. Ich nahm an, dass es ihn gar nicht wirklich interessierte, ob ich verheiratet war, vielmehr wollte er wohl wissen, was mich dazu brachte zu glauben, ich sei qualifiziert genug, ihn und seine bisher schweigende Frau zu beraten.

»Nein, Mr. Hunt, ich bin nicht verheiratet«, antwortete ich ihm.

»Wie kommt's?«

Wenn er nicht ausgerechnet einer meiner Patienten gewesen wäre, hätte ich ihm vermutlich unmissverständlich klargemacht, dass es ihn einen feuchten Kehricht anging, ob ich verlobt, verheiratet oder schon wieder geschieden war. Daher war es wahrscheinlich das Beste, dass er tatsächlich mein Patient war, denn eine solche Antwort hätte womöglich kindisch und unreif, vielleicht sogar ein wenig abweisend geklungen. Natürlich hegte ich nicht gerade eine geheime Sehnsucht danach, in den Stand der Ehe zu treten, aber falls sich jemand freiwillig damit abmühen wollte, Salz in den Wasserenthärter im Keller zu kippen, bitte schön, *ich* würde ihn nicht davon abhalten. Selbst mein siebenunddreißigster Exfreund Victor Dickenson (von manchen, die ihn besser kannten, auch »Vic the Dick« genannt) war in der Lage gewesen, das hinzubekommen.

»Larry!«, schalt Mrs. Hunt. Sie war eine recht kleine Frau mit aschblondem Haar, die einen lilafarbenen Hosenzug trug. Ihre modischen Plateausandalen schienen einer anderen Generation zu entstammen als ihre Kleidung. Ich fragte mich, ob sie wohl eine Tochter hatte,

die den Kleidungsstil ihrer Mutter missbilligte und daher bestrebt war, zumindest deren Fußbekleidung auf den aktuellen Stand zu bringen. Ihre Augen glichen Luftblasen, was mich an die Guppys erinnerte, die ich als Kind besessen hatte. Als sie ihren Blick auf mich richtete, war es mehr als offensichtlich, dass sie sich die gleiche Frage gestellt hatte wie ihr Mann.

Für Patienten ist es nicht gerade ungewöhnlich zu denken, dass die Therapeutin verheiratet sein sollte, um etwas über die Ehe zu wissen. Ich war da vollkommen anderer Meinung. Ich bin zwar noch nie ein Hummer gewesen, aber dennoch weiß ich sehr genau, dass er mit einem Pfund geschmolzener Butter und einem Spritzer Zitronensaft noch mal so gut schmeckt.

Viele Informationen über die Hunts standen mir nicht zur Verfügung, aber ich wusste aus ihrer Patientenkarte, dass Kathy dreiundvierzig und damit vier Jahre jünger als ihr Mann war, der für ein Unternehmen namens »Mann's Rent'n'Go« arbeitete. Beide saßen auf meiner bequemen, cremefarbenen Couch, aber zu sagen, dass sie zusammen dort saßen, wäre doch eher ein Anfall von wilder, romantischer Verblendung gewesen. Zwischen Mrs. Hunts Polyesterhosenanzug und Mr. Hunts steifer Sitzhaltung hätte problemlos ein ganzer MAC Truck mit Anhänger und allem Drum und Dran gepasst.

Ich strahlte sie mit meinem professionellen Lächeln an, das meine Überlegenheit bezüglich derartiger Eingriffe in mein Privatleben andeuten und ausdrücken sollte, dass ich keineswegs so beleidigt war, dass ich sie dafür im Schlaf ermorden würde.

»Sie sehen doch ganz gut aus«, fuhr Mr. Hunt fort. »Sie haben einen guten Job. Wie kommt es, dass Sie da immer noch Single sind?«

Ich dachte kurz darüber nach zu erwidern, dass ich es trotz meiner vergangenen Beziehungen mit Männern wie ihm geschafft hatte, noch ein paar funktionierende Gehirnzellen zu behalten, aber das wäre wahrscheinlich reichlich unprofessionell gewesen. Und womöglich falsch.

»Wie lange sind Sie beide schon verheiratet?«, fragte ich stattdessen und übergab seine Frage mit einer verblüffenden Raffinesse, wie sie nur eine erfahrene Psychoanalytikerin an den Tag legen konnte. Es war Freitagnachmittag, fünf Uhr, und ich hatte seit fünf Tagen und neunzehn Stunden keine Zigarette mehr geraucht. Auf dem Weg zur Arbeit heute Morgen hatte ich nachgezählt.

»Zweiundzwanzig Jahre«, antwortete Mrs. Hunt. Bei dieser Zahl schien sie nicht gerade außer sich vor Freude zu geraten. Vielleicht hatte auch sie auf dem Weg zur Arbeit heute Morgen ein wenig nachgerechnet. »Im letzten Mai.«

»Zweiundzwanzig Jahre«, wiederholte ich und piffte vor Bewunderung durch die Zähne, während ich mich selbst dafür schalt, so danebengelegen zu haben. Es musste ihr pastellfarbened Ensemble gewesen sein, das mich hinter das Licht geführt hatte. »Irgendwas müssen Sie dann wohl richtig gemacht haben. Und bis heute haben Sie noch nie eine Therapie gemacht?«

»Nein«, antworteten beide einstimmig. So, wie sie dreinblickten, musste ich davon ausgehen, dass dies zu den wenigen Dingen gehörte, die sie immer noch gemeinsam hatten.

»Weil Sie nie das Gefühl hatten, Hilfe zu brauchen, oder weil ...«

»Ich glaube nicht an so einen Unsinn«, fiel mir Mr. Hunt ins Wort.

Ich wandte mich ihm zu, ruhig und gelassen, was klar bewies, wie reif ich geworden war. Vor fünf Jahren noch hätte ich mich persönlich angegriffen gefühlt. Vor zwanzig Jahren hätte ich ihn als warziges Arschgesicht beschimpft und ihm einen Tritt in den Allerwertesten verpasst. »Warum sind Sie dann hier, Mr. Hunt?«, fragte ich, wobei meine Stimme eine melodisch-weiche Mischung aus Neugier und Fürsorge an den Tag legte.

»Kathy hat gesagt, sie würde nicht mehr mit mir ...« Er hielt inne. »Sie wollte, dass ich mitkomme.«

Die gute Kathy hatte ihn also auf Sexenzug gesetzt. Aha.

»Nun«, sagte ich, »ich bin mir sicher, Sie wissen, dass Sie mir nichts erzählen müssen, wenn es Ihnen nicht wirklich behagt.«

Erneut sah ich vom einen zum anderen. Mr. Hunt runzelte die Stirn. Mrs. Hunt spitzte die Lippen. Sie machten nicht den Eindruck, als würde ihnen viel behagen. Vielleicht ein unverfänglicher Wie-war-Ihr-Tag-Austausch – wenn kein anhaltender Augenkontakt dafür nötig war.

Ich räusperte mich. Noch hatte ich nicht viel über die Hunts rausgekriegt, aber aller Wahrscheinlichkeit nach wollte er mehr Sex, und sie wollte, na ja, vielleicht eine nette kosmetische Gesichtsbehandlung und ein One-Way-Ticket nach Tahiti. Sie sah müde aus. Und sie machte den Eindruck, als stünde sie so sehr unter Druck, dass sie ihre Locken mitsamt Haarlack vom Kopf absprengen könnte.

Meine derzeitigen Fragebögen fragten nicht danach, ob meine Patienten Kinder hatten, aber im Fall der Hunts war eine schriftliche Bestätigung etwa so nötig wie Softdrinks bei einem Junggesellenabschied. Sie machte ei-

nen vollkommen ausgelaugten Eindruck auf mich. Wahrscheinlich hatten sie ein gutes Dutzend dieser kleinen Rotzlöffel gezeugt.

»Und natürlich«, fuhr ich fort, »hängt alles von Ihren eigenen Zielen ab.«

»Von unseren Zielen?«, fragte Mr. Hunt misstrauisch, als ob ich ihm mit miesen Tricks zu mentalem Gleichgewicht und ehelicher Glückseligkeit verhelfen wollte.

»Genau«, bekräftigte ich, drehte meinen Schreibtischstuhl ein wenig und schlug die Beine übereinander. Ich trug ein rotbraunes, ärmelloses Etuikleid mit einer passenden Kostümjacke von Chanel. Indem ich meine Kleidung bei einem kleinen Secondhandshop am Sunset Boulevard kaufte, konnte ich mich ein wenig besser kleiden als der durchschnittliche Bettler in L. A. und mir immer noch meine sündhaft teuren flachsfarbenen Riemchensandalen leisten. Die Schuhe passten hervorragend zum paspelierten Ensemble und taten dabei noch den Muskeln in meinen Unterschenkeln etwas Gutes. Ich sah fantastisch aus. Wer braucht schon einen Ehemann, wenn man Chanel trägt und einfach nur fantastisch aussieht? »Was hoffen Sie, mit Ihren Sitzungen hier zu erreichen?«, fragte ich.

Mr. Hunt starrte mich mit einer Mischung aus Verärgerung und totaler Verblüffung an. Ich wandte mich Kathy zu und hoffte auf ein wenig mehr Scharfsinn.

»Was war denn *Ihr* Hauptgrund, zu mir zu kommen, Mrs. Hunt?«

»Ich möchte ...« Sie starrte vor sich hin und zuckte mit den Schultern. Ich wurde das Gefühl nicht los, dass sie in beidem eine gewisse Übung hatte. »Ich dachte, es könnte vielleicht nicht schaden.«

Aaaah! Eine uneingeschränkte Vertrauensbekundung.

Irgendwann würde ich mir diese Aussage gestickt und gerahmt über meinen Schreibtisch hängen.

»Sie sind also derzeit mit Ihrer Beziehung nicht ganz glücklich.« Es war nur eine bloße Vermutung, aber dem Ärger nach zu urteilen, der wie giftige Dämpfe aus all ihren Poren hervorquoll, schien ich ins Schwarze getroffen zu haben.

»Also ...« Sie würgte den Riemen ihrer beigefarbenen Handtasche, die ungefähr die Größe meiner Eingangstür hatte. »Ich denke, niemand ist wirklich vollkommen glücklich.«

Ich lächelte sie aufmunternd an und wandte mich wieder ihrem Ehemann zu. »Und was ist mit Ihnen, Mr. Hunt? Gibt es etwas in Ihrer Ehe, das Sie gerne ändern würden?«

»So weit ist alles okay«, sagte er, starrte mich aber immer noch an.

Ich schenkte ihm mein »Aha«-Lächeln, als wüsste ich etwas, was er noch nicht wusste. Vielleicht war es tatsächlich so, aber die Chance war groß, dass er sich nicht die Bohne dafür interessierte, wo mein Hausschlüssel versteckt war oder wie man sich die Bikinizone wachst, ohne dabei mit den schlimmsten Kraftausdrücken um sich zu werfen.

»Sie sind also nur hier, um Ihre Frau glücklich zu machen«, gab ich zurück. Das schien mir eine freundliche Art und Weise zu sein auszudrücken, dass sie ihn nur unter großem Geschrei und Protest hergeschleift hatte. In neun von zehn Fällen läuft es so ab. Männer neigen dazu zu denken, alles sei in bester Ordnung, wenn ihnen ihre Ehefrau in den letzten zweiundsiebzig Stunden keine Kugel durchs Hirn gejagt hat. »Dann war es ja wirklich aufmerksam von Ihnen, dem Besuch einer Therapie zuzu-

stimmen. Ist er immer so aufmerksam, Kathy?«, fragte ich und wandte mich wieder der kleinen Frau zu.

Ihre Veränderung war sofort und in aller Deutlichkeit zu spüren. Sie presste ihre Lippen so stark aufeinander, dass nur noch eine kaum wahrnehmbare Linie übrig blieb, und kniff die Augen zusammen. Einen Augenblick lang fragte ich mich, ob sie wohl eine Pistole dabei hatte. Ihre Handtasche war weiß Gott groß genug, um sowohl eine Kanone darin zu verbergen als auch das dazugehörige Kriegsschiff. Der gute Larry würde wohl besser mit einem offenen Auge schlafen gehen.

»Er lässt gebrauchte Taschentücher im Wohnzimmer liegen«, beschwerte sie sich. Ihr Ton klang angespannt, und ihre Knöchel zeichneten sich weiß gegen ihre Mammutasche ab, als hätte sie Larry mit heruntergelassener Hose in flagranti mit der Frau erwischt, die für die Vermietung von Unkrautvernichtern zuständig war.

Allen, die keine Ahnung von der Materie haben, mag Kathys Aussage wie ein seltsamer Eröffnungszug beim Schach vorgekommen sein, aber ich war lange genug im Geschäft, um zu wissen, dass es in den meisten Fällen nicht etwa eine schmutzige Affäre war, die das Ende einer Ehe bedeutete. Schuld war zumeist die Zahnpasta im Waschbecken. Die *Psychology Today* sagt: »Die menschliche Psyche ist ein äußerst komplexes und zerbrechliches Phänomen.« Ich dagegen bin der Meinung, dass die Leute einfach nur verdammt irre sind.

»Ich habe ein Problem mit den Nebenhöhlen«, brachte Larry scheinbar zu seiner Verteidigung hervor.

»Das ist der Grund, warum du die Taschentücher nicht in den Müll werfen kannst?« Die Stimme seiner Frau hatte sich auf ein Dezibelniveau gesteigert, bei dem selbst ein Drillsergeant blass geworden wäre. Wie beim Besuch ei-

nes Wimbledon-Turniers schoss mein Blick zwischen beiden hin und her.

»Und du stellst morgens nie Orangensaft auf den Frühstückstisch! Und? Mache ich daraus etwa eine Staatsaffäre?«

»Das interessiert dich doch gar nicht!«, konterte sie. »Ich könnte einen Haufen Hundekacke auf den Küchentresen stellen, und du würdest noch ganz normal zur Arbeit gehen, als wäre alles in Butter!«

»Ich habe nicht den blassesten Schimmer, wovon du redest!«, entgegnete er, wobei er ebenfalls immer lauter wurde. »Seit zweiundzwanzig Jahren bringe ich zweimal im Monat einen Gehaltsscheck mit nach Hause. Meinst du, das täte ich, wenn mir alles egal wäre? Glaubst du etwa, es wäre mir wichtig zu wissen, wie viele Parkettschleifmaschinen Mann's jeden Monat verleiht?«

»Ganz genau, das glaube ich!«, erwiderte sie mit geröteten Wangen und hervorquellenden Augen. »Ich glaube, dass dir Parkettschleifmaschinen sehr viel wichtiger sind als ich!«

Plötzlich herrschte absolute Stille. Ich konnte es mir gerade noch verkneifen, wie ein euphorischer Orang-Utan zu grinsen. Die erste Hälfte der Therapiesitzung war den Konversationsfähigkeiten einer Scheibe Brot gleichgekommen. Aber das hier ... daran hatte ich wirklich Spaß.

Eine Viertelstunde später begleitete ich die Hunts zur Tür hinaus. Sie sahen immer noch alles andere als verzückt aus, hatten sich aber darauf geeinigt, ein paar meiner Lösungsvorschläge auszuprobieren. Er würde seine Taschentücher regelmäßig einsammeln und sie ihm dafür dienstags und sonntags Frühstück machen.

Ich winkte ihnen freundlich hinterher, drehte mich schließlich mit einem Seufzen um und ließ mich auf ei-

nen der beiden Stühle fallen, die gegenüber der Empfangstheke standen, hinter der sich wiederum meine Assistentin befand. Ihr Name ist Elaine Butterfield. Die Auffassung, dass Jungs doof sind und stinken, hatte uns in der fünften Klasse eng zusammengeschweißt. Grundsätzlich bin ich immer noch der Meinung, dass sie doof sind. Aber manchmal riechen sie doch verdammt gut.

»Sollen wir uns was beim Chinesen bestellen?«, fragte ich sie.

Elaine stopfte eine Akte in den Schrank und antwortete, ohne sich zu mir umzudrehen. »Ich kann nicht«, erklärte sie. »Ich habe morgen früh ein Vorsprechen.«

Elaine ist Schauspielerin. Leider eine total schlechte.

»Du willst also nichts mehr essen?«

»Nach chinesischem Essen bekomme ich immer ein ganz geschwollenes Gesicht.«

In ihrem ganzen Leben hatte Elaine noch nie ein geschwollenes Gesicht gehabt. Mit zehn Jahren war sie pummelig gewesen und hatte Hasenzähne gehabt; jetzt, mit zweiunddreißig, war sie so wunderschön, dass ich meine Eltern und jeden Vorfahren mit dicken Oberschenkeln, der in meinen Genpool gepinkelt hatte, geradezu hasste.

»Für welche Rolle sprichst du vor?« Ich hatte während der letzten Tage keine einzige grässliche Zeile von ihr gehört, was Elaine so gar nicht ähnlich sah. Normalerweise waberten die Texte durchs Büro wie Marihuanageruch bei Konzerten von Mick Jagger.

»Nur für eine kleine Rolle in einer Soap.«

»In einer Seifenoper?«, fragte ich und schaffte es, mich auf meinem Stuhl aufrecht hinzusetzen. »Du liebst Soaps! Die bieten feste Jobs!«

»Ja, schon ...« Sie zuckte mit den Schultern und stopfte

eine weitere Akte in den Schrank zurück. »Wahrscheinlich werde ich die Rolle gar nicht bekommen.«

»Elaine?« Ich versuchte, einen Blick auf ihr Gesicht zu werfen, aber sie wandte sich noch weiter von mir ab. »Ist irgendwas?«

»Nein.« Sie fummelte an den V-Akten herum. Die einzige Akte, die noch weggehängt werden musste, war die von Angela Grapier. Elaine hatte einen IQ, neben dem selbst Einstein aussah, als hätte er ein Schütteltrauma. Ich war mir ziemlich sicher, dass Elaine wusste, dass Angies Akte weit vor »Vigoren« einsortiert werden musste.

Ich erhob mich. »Was ist passiert?«

»Nichts. Ich bin nur müde.«

»Du bist nie müde!«

»Sicher bin ich auch mal müde!«

»Elaine«, sagte ich, umrundete die Empfangstheke und legte meine Hand auf ihre Schulter. Sie drehte sich zu mir um wie ein gescholtener Welpen.

»Es ist Jeen.«

Ich blinzelte und traute meinen Augen nicht. Ihr Gesicht *war* geschwollen. Und ihre makellose, feinporige Nase knallrot. »Was?«

»Es ist ...« Sie schüttelte den Kopf. »Ach nichts. Mach dir keinen Kopf. Ich habe nur ...«

»Jeen?«, wiederholte ich, aber da fiel es mir schon wie Schuppen von den Augen. Ein paar Wochen lang war sie mit einem kurzsichtigen kleinen Computerfreak namens Solberg ausgegangen, den ich ihr sehr zu meinem Missfallen vorgestellt hatte. Das war zwar äußerst grausam gewesen, was mich betraf, aber ich hatte mich ihm gegenüber leider dazu verpflichtet. Die meisten nennen ihn J.D. Ich konnte nur vermuten, dass sein richtiger Name Jeen lautete, denn Elaine war einfach nicht rach-

süchtig genug, um sich einen so scheußlichen Namen ausdenken. Er war klein, kahl und nervig, aber er hatte einen tollen Job bei einer Firma namens NeoTech, und sein Auto war der absolute Hammer. »Was ist mit ihm?«, fragte ich.

Wieder zuckte sie mit den Schultern, und ihre Augen schauten immer noch so traurig wie die eines Welpen.

»Was ist mit ihm?«, fragte ich noch einmal, und hatte plötzlich die schlimmsten Szenarien vor Augen. »Er hat doch nicht ... O Gott, Elaine! Er hat dich nicht angefasst, oder?«

Sie antwortete nicht.

Wut explodierte wie ein Feuerwerk in meinem Kopf. Manche Leute sind ja der Meinung, ich sei leicht reizbar. Mein Bruder Michael hat mich immer »Crazy Chrissy« genannt. Dafür hatte ich jedes Mal in seine Brustwarzen gekniffen – was er wahrlich verdient hatte. »Dieser verdammte freakige kleine Troll!«, fluchte ich. »Ich hatte ihn gewarnt, dass er dich nicht ...«

»Nein.« Elaine schüttelte den Kopf und starrte vor sich hin. »Das ist nicht das Problem, Chrissy.«

Ich zuckte zusammen. O Gott, sollte das etwa heißen, dass Solberg Elaine doch angefasst hatte? Und dass es Elaine gefallen hatte? Dass mir gerade der Boden unter den Füßen weggezogen wurde?

»Verdammt, Elaine«, sagte ich leise, von Grauen erfüllt. »Er hat dich doch nicht etwa geschlagen, oder?«

»Natürlich nicht!« Sie hob den Blick und sah mich mit ihren flaschengrünen Augen verzweifelt an. Wäre ich nicht durch und durch heterosexuell gewesen, hätte ich sie auf Knien angefleht, mich an Ort und Stelle zu heiraten.

Ich entspannte mich ein wenig. »Wo liegt dann das Problem?«

»Er ...« Sie zuckte erneut mit den Schultern. »Er hat sich nicht mehr bei mir gemeldet, das ist alles.«

Ich wartete auf die schlechte Nachricht, aber irgendwie kam da nichts mehr. »Und?«

Sie warf mir einen vorwurfsvollen Blick zu, während sie die Grapier-Akte irgendwo in die XYZ-Gruppe schob.

»Seitdem er nach Las Vegas geflogen ist, habe ich nichts mehr von ihm gehört.«

»Ach ja.« Ich erinnerte mich vage, dass sie mir etwas darüber erzählt hatte, wie wichtig es war, dass NeoTech an diesem superwichtigen Technologiekongress teilnahm. Solberg sollte dort als Computerexperte bei der Tagung auftreten. Vielleicht hätte ich besser aufpassen sollen, aber ich hatte mit allerhand eigenen Problemen zu kämpfen gehabt. So zum Beispiel mit meinem Abwassersystem. Es stammte noch aus der Steinzeit, und die Giftbrühe darin drohte ständig überzulaufen und das untere Stockwerk zu überfluten.

Und dann war da noch mein Liebesleben. Na ja, genau genommen das fehlende.

»Vielleicht ist er einfach nur zu beschäftigt«, bemerkte ich.

»Wir wollten am letzten Wochenende zusammen zur großen EU-Eröffnung gehen.«

Ich schüttelte den Kopf, weil ich kein Wort verstand.

»Electronic Universe«, erklärte sie daraufhin. »Die verkaufen nur modernste Elektronik. Ich glaube, es ist der einzige Laden dieser Art weit und breit.«

»Da könnt ihr doch auch nächstes Wochenende noch hingehen. Dann hat der Laden bestimmt auch geöffnet.«

Sie starrte auf ihre Hände. »Es ist mir vollkommen egal, dass wir die Eröffnung verpasst haben. Also, ich meine, kennst du ein graues Plastikding, kennst du sie alle, aber ...

er hatte sich so darauf gefreut, und ...« Sie zuckte die Achseln, als wollte sie die ganze Situation abtun. »Jetzt ist er schon fast drei Wochen weg.«

»Na ja ...«, fing ich an, wurde dann aber stutzig. »Drei Wochen?« Mir war gar nicht aufgefallen, dass ich das kleine Ebenbild von Woody Allen schon seit drei Wochen nicht mehr gesehen hatte. »Wirklich?«

»Siebzehneinhalb Tage«, nickte Elaine.

Ich zuckte zusammen. Sie hatte mitgezählt. Es musste schon verdammt schlimm sein, wenn ein Mädchen mitzählte.

»Du hast gesagt, der Kongress sei eine ziemlich große Sache«, erinnerte ich sie. »Vielleicht hatte er dort nur noch ein paar Dinge zu erledigen oder so was in der Art.«

»Er hatte versprochen, sich jeden Tag zu melden.«

»Und seitdem hast du nichts mehr von ihm gehört?«

»Am Anfang schon. Er hat alle paar Stunden angerufen. Und E-Mails geschickt. Manchmal sogar ein Fax.« Mit Tränen in den Augen lächelte sie mich an. »Er hat mir kurze Nachrichten mit Herzen drauf geschrieben.«

Igitt! »Aha«, nickte ich.

»Und dann ... nichts mehr.« Sie zuckte die Achseln, starrte auf die Empfangstheke und schob ein paar Papiere hin und her. »Ich weiß ja nicht einmal, ob er die Glühbirne überhaupt gewonnen hat.«

»Die was?«

»Die Glühbirne ist ein Branchenpreis. Als er abgeflogen ist, war er ziemlich aufgeregt, dass er überhaupt nominiert war, aber jetzt ...« Sie räusperte sich. »Ich glaube, er hat eine Neue.«

Ich blinzelte ungläubig. »Solberg?«

»Er war in Las Vegas«, sagte sie, als würde das alles erklären. Tat es aber nicht. Sie fuhr fort, als hielte sie einem

unterbelichteten Entenküken einen Vortrag. »Vegas hat mehr hübsche Frauen pro Kopf als jede andere Stadt auf der ganzen Welt.«

»Aha.«

Sie starrte finster vor sich hin. Irgendwie entstand dabei jedoch keine einzige Falte in ihrem Porzellangesicht. Eigentlich müsste ich sie dafür hassen, wenn ich sie nicht so abgöttisch lieben würde. »Es ist ganz schön schwer, gegen hundert barbusige Mädchen anzutreten, die mit Gürteltieren jonglieren und Feuer speien.«

»Mit Gürteltieren?«, fragte ich. Ich war ordentlich beeindruckt. Gürteltiere sind ganz schön schwierig.

»Er hat Eigenschaften, auf die Frauen total abfahren, Chrissy!«, sagte sie.

Ich schaffte es, ein völlig ausdrucksloses Gesicht zu machen. »Hast du schon einmal sein Lachen gehört?«, fragte ich sie.

Sie lächelte mich kurz an. »Er hört sich an wie ein Esel auf Speed.«

»Puh«, seufzte ich erleichtert. »Dann sprechen wir doch von demselben Kerl.«

Wie ein Gutachter legte sie den Kopf auf die Seite. »Ich hab mich mit vielen Kerlen getroffen, seitdem ich hierhergezogen bin, weißt du?«

Das konnte ich nicht bestreiten. Elaine bekam Heiratsanträge selbst von Kerlen, die das elterliche Nest noch nicht einmal verlassen hatten. »Aber Jeen ...« Sie hielt inne. Mir gefiel der verträumte Blick in ihren Augen gar nicht. »Er hat nicht ein einziges Mal damit herumgeprahlt, wie viele Liegestütze er machen oder wie schnell er eine Meile laufen kann.«

»Na ja, vielleicht liegt das ja daran, dass er es eben nicht kann ...«

Sie unterbrach mich mit einem bösen Blick, den sie mir wahrscheinlich zu Recht zuwarf. Takt ist manchmal nicht meine allergrößte Stärke.

»Ich weiß nicht einmal, was er für ein Sternzeichen ist«, beschwerte sich Elaine.

»Er ist Skorpion.«

»Das weißt du?«

Leider ja.

»Elaine«, sagte ich, nahm ihre Hand und überlegte, wie ich ihr am besten beibringen konnte, dass ihr Freund ein Vollidiot war. »Ich weiß, du liebst ihn und so, aber jetzt mal ehrlich ...«

»Er hat nicht einmal versucht, mich ins Bett zu locken.«

Mir fiel die Kinnlade herunter. Genau zweieinhalb Sekunden, nachdem ich ihm zum ersten Mal begegnet war, hatte Solberg es bei *mir* versucht. Ich hätte mir ja gerne eingebildet, dass er mich einfach erotischer fand als Elaine, aber ich war nicht hirntot, obwohl ich seit fünf Tagen und zwanzig Stunden keine Zigarette mehr geraucht hatte.

»Du machst Witze«, sagte ich.

»Nein.«

»Nennt er dich Zaubermaus?«

»Nein.«

»Starrt er auf deine Brüste, bis ihm fast die Augen aus dem Kopf fallen?«

»Nein.«

»Tut er so, als wäre er gestolpert, und grapscht dir dann an den Busen?«

»Nein!«

»Wow!«

Sie nickte. »Ich dachte, ich würde ihm echt was bedeuten. Aber ...« Sie lachte ein wenig, offensichtlich über



Lois Greiman

Mörderisch verliebt

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-46252-0

Goldmann

Erscheinungstermin: September 2007

Sexy, romantisch und spannend – der zweite Fall für die unerschrockene Chrissy McMullen

Die schöne Psychiaterin Chrissy McMullen sieht alle ihre Vorurteile bestätigt, als sich der Liebhaber ihrer besten Freundin Elaine plötzlich nicht mehr meldet. Obwohl sie überzeugt ist, dass Elaine eigentlich nichts Besseres passieren konnte, macht sie sich auf die Suche nach ihm. Aber nicht nur Chrissy interessiert sich für sein Verschwinden. Der attraktive Kommissar Jack Rivera ermittelt ebenfalls und bringt nicht nur Chrissys Nachforschungen durcheinander, sondern auch ihr Herz ...